

Überschattet von der Sorge um den hochwürdigsten Herrn Abt Basilius Ebel (R. I. P.), fand die diesjährige Tagung der Förderer und Freunde des Abt-Herwegen-Institutes (Gesellschaft zur Erforschung der christlichen Liturgie und der monastischen Lebensformen) am 29. und 30. Juni in der Abtei Maria Laach unter dem Thema „Die Selbstdarstellung der Kirche in ihrer Liturgie“ statt. Sie wurde durch den hochwürdigsten Abt Urbanus Bomm mit einem Rechenschaftsbericht und einem Vortrag, betitelt „Volk Gottes und liturgische Erneuerung“, eröffnet. Dr. John Hennig sprach zum Thema „Die Gesellschaftsformen der Kirche im Lichte der Liturgie“ und zum Abschluß der Tagung P. Angelus Häussling über „Die Liturgie der monastischen Kirche (in Gegenwart und Zukunft).“ In diesen Vorträgen kamen in freundschaftlicher Offenheit die Spannungen im liturgischen Leben, ja, im religiösen Leben der Gegenwart überhaupt zum Ausdruck. In der Auseinandersetzung mit diesen Spannungen ist die Beschäftigung mit der Geschichte der Liturgie von großer Bedeutung. Die Arbeit des Abt-Herwegen-Institutes ist daher so notwendig wie je. Die Freunde und Förderer bemühen sich, dem Institut nach besten Kräften durch innere und äußere Anteilnahme an seiner Arbeit behilflich zu sein. Da leider Herr Professor Dr. Wilhelm Kahles gesundheitshalber den Vorsitz der Förderer und Freunde des Instituts niederlegen mußte, wurde Dr. John Hennig zum neuen Vorsitzenden gewählt.

IM QUERSCHNITT

ZEITSCHRIFTENSCHAU — GEGENWARTSFRAGEN

Tieferegreifende Reformen der Liturgie wünscht man in Holland, vor allem größere Freiheit im Experimentieren auf allen Ebenen. Wo man bisher aus pastoralen Gründen eigene Wege ging, hat dies vielfach zu guten Resultaten geführt. Vor allem sind bessere Gebetstexte notwendig. Der Gebrauch der Muttersprache ist zwar ein Fortschritt, aber kein Allheilmittel. Neben den vier bereits verabschiedeten Hochgebeten soll auch der Gebrauch anderer, neuer Eucharistiegebete erlaubt werden.

(Bericht von B. Kard. Alfrink an das Liturgie-Konsilium).

Die Einführung weiterer Kanones war ein beharrlicher Wunsch der Seelsorger. Der theologische, spirituelle, liturgische und pastorale Reichtum, den ein Kanon zum Ausdruck bringen muß, ist so groß, daß ihn ein einziger Kanon nicht ausschöpfen kann. Im Rahmen der grundsätzlichen Einheitlichkeit der Thematik, des Handlungsablaufs, des Stils und der **Ausdrucksweise** eines Kanons bleiben noch immer beträchtliche Variationsmöglichkeiten hinsichtlich der Struktur, der Akzentsetzung, der Klarheit, der pastoralen Wirksamkeit. Trotz seiner Vorzüge hat der römische Kanon

seine Grenzen und bringt pastorale Schwierigkeiten mit sich. Deshalb behielt man ihn im wesentlichen bei und führte neue Anaphoren ein.

(Cyprian Vagaggini OSB bei einer Pressekonferenz am 14. 6. 1968 in Mailand).

Vorschläge neuer Texte für die Rekonziliation und die Kindertaufe: Die im Rituale Romanum für die Feier der Aufnahme eines Kon- oder Revertiten vorgesehenen Zeremonien sind zu sehr formalistisch und verrechtlicht. Es fehlt ihnen die Note der Freude, der menschlichen Herzlichkeit, der biblischen Orientierung; sie brauchen eine kommunitive und ökumenische Qualität. Über die Notwendigkeit, einen Kindertaufritus zu erstellen, gibt es keinen Zweifel. Leider ist das Gespräch über seine künftige Gestalt im deutschen Sprachraum noch kaum laut geworden. Es besteht die Gefahr, daß ein solcher rein „akademischer“ Provenienz vorgeschrieben wird. Die vorgelegten Entwürfe dieser beiden Riten wurden mit davon betroffenen Personen und Gruppen (religiös Engagierten, Sympathisanten, Abständigen, Paaren mixtae religionis) durchbesprochen. Sie sollen die Diskussion zu einer Neugestaltung anregen.

(R. Kleiner in Bibel und Liturgie IV 1968, S. 248 ff).

Der letzte Ausdruck der kirchlichen Gemeinschaft, der in der gemeinsamen Feier des Heiligen Mahles besteht, ist zwar noch nicht möglich, weil katholische und evangelische Kirche doch auch darin übereinstimmen, daß sie die Mahlgemeinschaft als den tiefsten Ausdruck der Kirchengemeinschaft ansehen. Die Teilnahme am Mahl bedeutet das Bekenntnis zu dem hier und jetzt unter der Feier des Mahles und in und mit den Gestalten von Brot und Wein anwesenden Herrn, so daß wir auf beiden Seiten die Feier des Mahles als geschlossen halten. Aber auch da erkennt man mehr und mehr, daß beide Seiten die Präsenz Christi hier und jetzt in voller Realität bekennen, sich hingegen in der theologischen Aussage unterscheiden, wie ihr Zustandekommen zu denken und wie exakt sie für den Glaubenden auszudrücken ist. (Peter Meinhold, *Die nachkonziliare Situation*, Th. pr. Qu. Schr. 1968/3, 243).

Über die kommende nachkonziliare Messe kann man sich schon eine allgemeine Vorstellung machen: Wiedereinführung der Prozessionsgesänge zu Einzug, Gabenbereitung und Mahl; Neueinführung einer Bußfeier für den Vorsteher und die Versammlung; Entwicklung einer Feier des Wortes, die mehr Zeit beansprucht als die Eucharistiefeier mit besser abgestimmten Lesungen im Dreijahreszyklus; der Gesang eines Psalm anstelle des Graduale; mit den Fürbitten wird das alles den normalen Ablauf der Messe darstellen. Das Offertorium wird vereinfacht, die Zahl der eigenen Präfationen auf zweiundsiebzig vermehrt werden. Dazu kommen drei oder vier neue Eucharistiegebete. Die Möglichkeit der Kommunion unter zwei Gestalten wird ausgedehnt werden. (E. Möller in: *Quest. lit. et paroiss.* 1968/II, pg. 149).

Der Kanon von Taizé ist inspiriert vom römischen Kanon und nähert sich unseren drei neuen Anaphoren, besonders durch die Einführung einer Epiklese, einer paulinischen Akklamation (1 Kor 11, 26) nach dem Einsetzungsbericht, des Gedächtnisses der Parusie des Herrn in der Anamnese. Max Thurian legt dann einen Kanon ähnlichen Typs vor, der die Linie der drei neuen römischen Kanongebete verfolgt mit ihrem heilsgeschichtlichen und theologischen Plan, entsprechend der Lehre über

die Eucharistie; er hat eine doppelte Epiklese, die erste ist konsekratorisch, die zweite ist eine Anrufung über die Versammlung; die Anamnese und das Darbringungsgebet folgen den Einsetzungsworten; die Kommunion schließt sich an die zweite Epiklese an.

(Thurian Max, *Le canon romain*. *Verbum Caro* 12/68, pg 64—89).

Bei der praktischen Verwendung der neuen Anaphoren ist zu beachten: Die dritte entspricht besonders fortgeschrittenen Gemeinschaften, u. zw. wegen des textlichen Reichtums und Sinnzusammenhangs der Themen. Die zweite und vierte sind jeder Gemeinschaft zugänglich, die sich daran gewöhnt, sie aufmerksam zu hören. Kindern und Jugendlichen entspricht vorrangig die Nüchternheit des zweiten Kanons. Freilich wünschen wir uns noch einen besser zugänglichen Text, z. B. für Begräbnis- und Hochzeitsmessen. Aber es könnte sein, daß der vierte Kanon wegen seines erzählenden, lyrischen Charakters gerade dieses Gelegenheitspublikum trifft.

(J. Orchamp in: *Maison-Dieu* 94, pg. 112 sq.)

Liturgisches Experimentieren ist ein öffentliches und wissenschaftlich meßbares Bemühen, bei dem aus der Erfahrung mit einer konkreten Gemeinde Riten, Gestalten und Stile des Gottesdienstes entworfen werden, die in ganz besonderer Weise bedeutsam und ihrem kulturellen Milieu entsprechend sind. Unsere zeitgenössischen Mittel der Forschung und Feststellung von Daten, die Ergebnisse der Anthropologie und Psychologie und der Gesellschaftswissenschaften über den Menschen und sein soziales Gehaben, ein beschleunigtes Tempo kultureller Veränderung — all diese Tatsachen machen es möglich und wünschenswert, daß sich die liturgische Feier schnell der menschlichen Situation anpasse. Liturgische Experimente befassen sich mit Veränderung, Modifizierung, Abschaffung, Ergänzung, Neueinführung von Elementen in die Liturgie, welche auf der Grundlage der in einen speziellen kulturellen Zustand gesammelten Ergebnisse jetzt vorgeschrieben oder empfohlen werden.

(R. W. Hovda, *Notwendigkeit grundlegender liturgischer Experimente*, *Worship* Vol. 42., nr. 6 pg. 328)

Rafael Kleiner OSB

LESERBRIEF

Sie werden viele Briefe erhalten und Meinungsäußerungen. Daher will ich mich kurz fassen. Es ist mein Wunsch und auch der vieler hochw. Herren, besonders der älteren: Geben Sie uns doch bald eine endgültige, feste Maßform und beendigen endlich einmal das andauernde Experimentieren und immer wieder anders. „Allen